

Marx und Engels als Kritiker der Literatur

Auf dem Gebiet der Literatur zeigt sich die Entfernung der II. Internationale vom Marxismus vielleicht noch krasser als auf anderen Kampffronten der Ideologie. Die allgemeine Fahrlässigkeit in ideologischen Fragen, das Zurückweichen vor den Angriffen der bürgerlichen Ideologen, das Rezipieren bürgerlicher Ideologien in die Theorie der Arbeiterbewegung geht hier ganz hemmungslos vor sich. Einerseits, weil innerhalb der allgemeinen "Duldsamkeit" in ideologischen Fragen die Literatur eine ganz besondere Vorzugstellung genießt. Andererseits, weil die Anschauungen von Marx und Engels über Literatur so gut wie verschollen sind. Kein Mensch kümmert sich darum, sie ~~sammeln~~ ~~herauszugeben~~, sie zu kommentieren. Als Mehring die Jugendschriften von Marx und Engels herausgibt, geht er an dem literarischen Teil des Kampfes gegen die "wahren Sozialisten" achtlos vorbei. Aus dem bedeutenden Goetheaufsatz von Engels veröffentlicht er nur einige Bruchstücke; auch diese mit einem Kommentar, der gegen Marx und Engels Stellung nimmt. Es werden zwar viele grundlegende Aussprüche von Marx und Engels über Literatur veröffentlicht (im "Kapital", "Theorien über den Mehrwert," in "Kritik zur politischen Ökonomie" u.s.w.) aber niemand legt auf sie einwirkliches Gewicht. Nur der Zolaaufsatz von Paul Lafargue bewahrt einiges von den Traditionen von Marx und Engels in der Beurteilung der grossen bürgerlichen Realisten. Mehring aber betrachtet die Vorliebe von Marx für Cervantes, Shakespeare, Diderot und Balzac im Gegensatz zur Verehrung von Schiller und Platen bei Lassalle für eine subjektive Geschmacksfrage. Erst die Wiederherstellung und Weiterentwicklung des Marxismus durch Lenin schafft die Voraussetzung für eine marxistische Betrachtung der Literatur. Die Arbeiten von Lenin (vor allem über Tolstoj) stehen ganz einsam in der Literaturtheorie und -Kritik dieser Periode. Erst als die Prinzipien der allgemeinen Wiederherstellung und Weiterentwicklung des Marxismus durch Lenin mit dem Sieg der russischen Revolution zu Grundlagen der III. Internationale geworden sind, sind wir allmählich so weit gekommen, dass die Anschauungen von Marx und Engels über Literatur bekannt zu werden beginnen. Jetzt liegen nicht bloss die meisten Texte in den Gesamtausgaben vor, sondern wir besitzen auch einige Sonderausgaben und Kom-

mentare der wichtigsten Texte von Marx und Engels über die Literatur. 2)

Wenn wir nun in aller Kürze einige der wichtigsten Prinzipien der Literaturkritik von Marx und Engels hervorheben wollen, so fällt vor allem auf, dass sie bei Beurteilung der Dichtwerke stets von ihrem sozialen Inhalt ausgegangen sind. Das Zurückweichen auch der linken Theoretiker der II. Internationale vor den bürgerlich-idealistischen, formalistischen, Standpunkt, zeigt sich hier in der allerschärfsten Weise. Ich führe als bezeichnendes Beispiel die Kritik von Engels an der Gedichtsammlung ~~ist~~ "Ca ira" von Freiligrath (1846) an. Mehring, der diese Kritik in seine Nachlassausgabe nicht aufgenommen hat,

3) sagt über sie, dass sie "keine besondere Bedeutung" haben. Marx und Engels, sagt Mehring: "Froh über ihre neugewonnene Klarheit, liessen sie ihren aesthetischen Geschmack allzustark durch ihre ökonomischen und politischen Anschauungen beeinflussen". Und an einer anderen Stelle : 4) "Dabei übersahen sie das Recht des Dichters in seiner eignen Sprache zu reden, die sich an logischer Schärfe mit der wissenschaftlichen Sprache nicht messen kann und darf." Wie ~~ist~~ nun diese von Mehring so scharf als unkünstlerisch gerügte Besprechung in Wirklichkeit

5) aus ? In der Hauptsache erzählt Engels ausführlich Inhalt und Aufbau des Gedichts "Wie man's macht?" Die Proleten hungern und gehen in Lumpen. Ein "kecker Bursch" hat den Einfall, dass man im Zeughaus Kleider finden könne. Man geht hin zieht die Uniformen an, und als dem "kecken Burschen" wieder einfällt, dieser "Kleiderwitz" könne als Raub und Rebellion aufgefasst werden, bewaffnet man sich. Der bewaffnete Zug stösst auf die Truppen der "Ordnung". Der General kommandiert Feuer, aber die Soldaten meutern, das Volk schliesst sich an, die Revolution hat gesiegt. "Man muss gestehen," resümiert Engels, "nirgends machensich die Revolutionen mit grösserer Heiterkeit und Ungezwungenheit als im Kopf unseres Freiligraths." Es sei sehr ungerecht "in solch einer unschuldigen, idyllischen Landpartie Hochverrat zu wittern". Man sieht aus diesem stark verkürzten Auszug klar, worin der allzu "ökonomisch und politische" Charakter der Engelsschen Rezension, ihre Vernachlässigung der "aesthetischen" Gesichtspunkte besteht. Darin, dass Engels mit grausamer Deutlichkeit aufzeigt, wie die naiv-idealistische Auffassung der Revolution von Freiligrath in Auswahl, Anordnung, Aufbau etc. seines Stoffe

zur Geltung kommt. Mit einem Wort darin, dass er die Fehlerhaftigkeit der formellen Lösung im Gedicht als notwendige Folge der Fehlerhaftigkeit seines ^ggrundlegenden Inhalts nachweist; dass er das dialektische Herauswachsen der Formfragen aus dem Inhaltlichen ungezwungen, ohne grossen Aufwand von Terminologie, ~~aber umfassend und richtig darstellt~~ aber umfassend und richtig darstellt; dass er sogar das Falsche am Ton der Freiligrathschen Gedichte gerade in diesem Zusammenhang überzeugend kritisiert. "Das ganze Lied" - sagt Engels über ein anderes Gedicht desselben Bandes "Vor der Fahrt", von Freiligrath auf die Melodie der Marseillaise geschrieben - "ist übrigens so gemütlich abgefasst, dass es trotz des Versmasses am besten nach der Melodie Auf Matrosen, die Anker gelichtet, zu singen ist."

Wir glauben: das blosse Nebeneinanderstellen dieser Engelschen Kritik und des Mehringschen Urteils über sie genügt, um den Abstand zu steigen, die selbst die besten Theoretiker der II. Internationale - und Mehring gehört zweifellos zu ihnen - von Marx und Engels trennt. In seinen späten Briefen hat Engels die jüngeren Marxisten sehr energisch auf das richtige dialektische Verhältnis von Inhalt und Form aufmerksam gemacht. Er befürchtete, dass ein übermässiges, starres, einseitige und mechanisches Betonen der ~~ökonomischen~~ ökonomischen Seite der Fragen zu einem Vernachlässigen der "formellen Seite über der inhaltlichen" führen wird. Unter anderem richtete er gerade diese Ermahnung an Mehring in seiner brieflichen Kritik, der "Lessing⁶⁾legende". Und wie diese undialektische Überspannung des einen Moments auch zu einem Umschlagen ins andere Extrem führen kann, so erging es im oben zitierten Beispiel Mehring. Die undialektische, mechanische Überbetonung des inhaltlichen Moments in der von Engels kritisierten "Lessing⁷⁾legende" schlug hier und auch sonst oft ins entgegengesetzte Extrem um: in einen aesthetisierenden Formalismus, der hier sogar soweit geht, die Berechtigung der dialektischen Kritik des Inhalts, der dialektischen Ableitung der Form aus dem Inhalt in Frage zu ziehen.

Hier aber liegt ein methodologischer Kernpunkt der Literaturkritik von Marx und Engels. Die Formfrage bedeutet ja ein erster Reihe das Problem: aufzuzeigen "die Art und Weise, wie diese Vorstellungen etc. zustandekommen" (Engels)

d.h. konkret das ganze Gewebe von Wechselwirkungen, das ganze Netz von Zufälligkeiten aufzuzeigen, durch welche hindurch die ökonomische Notwendigkeit sich durchsetzt. Der bloss mechanische Betrachter klammert sich an die anstrakt und nackt gefasste Notwendigkeit und erhält nicht nur ein verarmtes Bild vom Leben, sondern zugleich auch ein verzerrtes Bild von seinem "Wesen", weil eben die Art und Weise, wie eine ökonomische Notwendigkeit sich durchsetzt - mit allen Zufällen, Umwegen, Hindernissen etc. - unzertrennlich mit ihrem Wesen verbunden ist. Der Formalist wiederum kann von dem Gewirr der ideologischen Spiegelungen auf der Oberfläche, mit deren Analyse er beginnt, deren Selbstständigkeit und Eigenart er undialektisch überspannt, unmöglich zu den wirklichen treibenden Kräften zurückfinden. Er wird - wie das oben zitierte Beispiel zeigt - um die aus dem falschen Inhalt notwendig entspringende falsche Form gedanklich zu retten, zu den absonderlichsten und widerspruchsvollsten Theorien Zuflucht nehmen müssen. Denn, dass die Mehringsche Theorie von der "eigenen Sprache" der Poesie abstrakt angesehen eine Tautologie, im konkreten Fall Freiligraths ein versöhnlicher Deckmantel ist, der über die inhaltliche Unhaltbarkeit dieser Gedichte gebreitet wird, leuchtet ohne weiteres ein.

Dieses eine Beispiel aus der kritischen Tätigkeit von Marx und Engels haben wir deshalb etwas ausführlicher behandelt, weil dadurch nicht bloss ihre Auffassung von der Beziehung des Inhalts zur Form, vom Bestimmtwerden der Form durch den Inhalt leicht verständlich wird, sondern zugleich auch wegen des scharfen Kontrasts zwischen ihrer Gesamtauffassung und der der führenden Theoretiker der II. Internationale. Das Herausgreifen gerade dieses einen Beispiels mag willkürlich gewesen sein. Die Methode jedoch, die in ihm zum Ausdruck kommt, ist für die Literaturbetrachtung von Marx und Engels typisch.

Sie ist typisch, weil die materialistisch-dialektische Behandlung der Beziehung von Form und Inhalt jedes Schematisieren, sowohl das "soziologische", wie das "psychologische" von vornherein ausschliesst. Die Formfrage erwächst bei Marx und Engels aus den Problemen des ökonomisch-gesellschaftlichen Inhalts, aber in jedem Fall aus der konkreten Analyse des konkreten Inhalts. So ⁴scharf nun auch Marx ⁸⁾ die Widersprüche, die im allgemeinen in dieser Beziehung zutage

treten müssen ins Auge fasst, so spricht er über ihre Lösung mit unmissverständlicher Klarheit: "Die Schwierigkeit besteht nur in der allgemeinen Fassung dieser Widersprüche, sobald sie spezifiziert werden, sind sie schon erklärt." D.h. Marx geht nie^r von einem abstrakten Inhalt überhaupt aus, um sein Bestimmen einer Form überhaupt abstrakt zu formulieren, sondern^r - wie bereits gezeigt wurde^r - aus der konkreten Dialektik eines bestimmten ^{ökonom}ökonomisch-gesellschaftlichen Inhalts, aus dem ganzen Reichtum seiner realen, materiellen, dialektischen Bestimmungen entwickelt er jene konkrete Form, die zum adäquaten Ausdruck dieses Inhalts geeignet und bestimmt ist.

Das bedeutet selbsterstredend keineswegs dass Marx und Engels keine allgemeinen Prinzipien zur Beurteilung der Literatur gehabt hätten. Ganz im Gegenteil, Gerade in dieser konkreten Behandlung der ~~konkreten spezifischen~~ konkret-spezifisierten geschichtlichen Einzelfällen kommt das allgemeine Prinzip ihrer Literaturtheorie zur Geltung. Die Literaturtheorie nimmt dabei keine methodologische Sonderstellung ein. Marx und Engels erklären überall und durchwegs das Bewusstsein und seine verschiedenen Formen aus dem gesellschaftlichen Sein, eben, weil das Bewusstsein in der Wirklichkeit von Sein bestimmt ist. Aber ihre Erklärung geht überall und durchwegs darauf aus: die spezifischen Formen und Wandlungen des Bewusstseins als spezifische ~~Wandlung~~ Konsequenzen der konkreten Wandlungen des Seins geschichtlich aufzudecken. Die allgemeinen Prinzipien, Gesetze, Tendenzen etc. werden im Zusammenhang mit der Aufdeckung dieser konkreten Zusammenhänge als "vernünftige Abstraktionen" klargelegt, und es wird jeweils konkret untersucht, wie weit und wie breit das Anwendbarkeitsfeld eines solchen allgemeinen Prinzips ist, welchen Modifikationen es unter vers^{ch}chiedenen konkreten geschichtlichen Umständen unterworfen ist.

Erst innerhalb einer solchen Umschreibung der Marxschen Methode der Literaturbetrachtung ist es statthaft, auf das durchgehende, allgemeine Prinzip seiner und Engels' Literaturanalyse hinzuweisen, ohne nunmehr dem Missverständnis ausgesetzt zu sein, als ob diese allgemeine Prinzipien etwas mit Schemata welcher Art immer zu tun hätten. Das oberste, allgemeine, durchgehende 5 Prinzip der Literaturkritik von Marx und Engels ist nun: die richtige Reproduk-

tion der Wirklichkeit. Wenn Engels über die "Oresteia" von Aeschylos - bekanntlich eines Lieblingsdichters von Marx - schreibt, so hebt er dessen richtige, tiefe und umfassende Darstellung eines der grossen Wendepunkte der Menschheitsgeschichte, des Überganges von Mutterrecht zum Vaterrecht hervor. Wenn er und Marx über Homer schreiben, so steht dabei wieder die richtige Darstellung der Gentilzeit, der Gentilverfassung im Vordergrund. Die Bemerkung von Marx gegen Grote⁹⁾ "durch die griechische Gens guckt der Wilde (Irokese z.B.) aber auch unverkennbar durch", ist in seinem Mund ein grosses Lob für den Wirklichkeitsgestalter Homer, der nicht nur seine eigene Gesellschaft, seine eigene Periode vortrefflich zu schildern imstande war, sondern von der Oberfläche in die Tiefe drang und solche gesellschaftliche Bestimmungen gestaltend aufdeckte, die allen Gesellschaftsformen auf dieser Stufe der Entwicklung gemeinsam waren. Und das Lob Shakespeares - zerstreut in Bemerkungen und Anmerkungen der Werke und Briefe - geht immer wieder davon aus, wie tief und richtig erst stets die Rolle der gesellschaftlichen Mächte (z.B. Geld im "Timon von Athen") zu schildern, darzustellen und zu gestalten^{mal} fähig ist.

Wir haben damit bereits den Umriss jenes Zweifrontenkampfes gegeben, den Marx und Engels stets auf dem Gebiet der Literatur geführt haben: Kampf gegen jeden Idealismus, der vom Bewusstsein aus das Sein^{zu} "konstruieren" unternimmt, statt das, was wirklich ist, in den dichterischen Vorstellungen zu reproduzieren. Andererseits und zugleich Kampf gegen jenen kleinlichen sozusagen Realismus, der meint, mit Aneinanderfügen kleiner, kleinlicher, photographischer Oberflächenzüge der Wirklichkeit dem Gestalten der grossen geschichtlichen Zusammenhänge ausweichen zu können. Am klarsten kommt dieser Zweifrontenkampf in ihrer brieflichen Kritik der Tragödie Ferdinand Lassalles "Franz von Sickingen" zum Ausdruck. "Mit vollem Recht" ¹⁰⁾ schreibt Engels an Lassalle "treten sie der jetzt herrschenden schlechten Individualisierung entgegen, die auf lauter kleine Klugscheisserei hinausläuft und ein wesentliches Merkmal der im Sande verrinnenden Epigonenliteratur ist." Und solchen "Realisten" gegenüber lobt er sogar den Idealisten Lassalle, weil "die handelnden Hauptpersonen sind Repräsentanten bestimmter Klassen und Richtungen...und finden ihre Motive nicht in kleinlichen, individuellen Gelüsten, sondern eben in der historischen Strömung, von der sie getragen werden". Und diese ihre Kritik am

modernen Realismus ist so scharf, dass Engels - im Brief an M. Harkness - sagt, dass er Balzac "für einen viel grösseren Realistischen Künstler hält als sämtliche Zolas der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft." Und er belegt sein Urteil wieder damit, dass Balzac um die "Hauptfigur" seiner Welt, um die für ihn muster-gültige alte Gesellschaft der Restaurationszeit "die ganze Geschichte der französischen Gesellschaft" gruppiert, aus der - fügt Engels hinzu - "ich sogar in bezug auf ökonomische Einzelheiten mehr gelernt habe, als aus den Büchern sämtlicher Berufshistoriker, Ökonomen und Statistiker dieser Periode zusammen." ~~Unter~~ ~~Realismus~~ versteht man also nach Engels "neben der Wahrheit des Details die getreue Wiedergabe typischer Charaktere unter typischen Umständen."

Diese Forderung der Wiedergabe des Typischen, der typischen Charakter unter typischen Umständen zeigt klar, wie man das Ausgehen vom Inhalt bei Marx und Engels zu verstehen hat. Wenn Marx und Engels den "Sickingen" Lassalles kritisieren, so geht ihre Kritik von der Frage der historisch richtigen Auffassung der Periode des Adelsaufstands und der Bauernkriege in Deutschland am Anfang des XVI. Jahrhunderts aus. Gegenüber der abstrakt-idealistischen Auffassung Lassalles, der in seinem - scheinbar - über die Zeit hinaus stilisierten "Sickingen" "die Tragödie der Revolution" schreiben wollte, fordern Marx und Engels eine klare, richtige und konkrete Klassenanalyse des damaligen Deutschland. Denn erst eine solche Analyse ergibt die konkreten Konflikte, die konkreten (typischen) Stoffe zu historischen Tragödien. Marx weist nach, dass Lassalles Sickingen und Hutten - infolge ihrer Klassenlage, die ja auch Lassalle trotz seiner idealistischen Stilisierung anerkennt - nur "in ihrer Einbildung Revolutionäre waren"; der wirkliche Sickingen jedoch als Ritter "Repräsentant einer untergehenden Klasse" gewesen ist. "Streift man" sagt Marx ¹²⁾ "von Sickingen ab, was dem Individuum in seiner besonderen Bildung, Naturanlage u.s.w. angehört, so bleibt übrig, Götz von Berlichingen. In diesem letzteren miserablen Kerl ist der tragische Gegensatz des Rittertums gegen Kaiser und Fürsten in seiner adäquaten Form vorhanden und darum hat Goethe mit Recht ihn zum Helden gemacht". Diese letzte Bemerkung ist ausserordentlich charakteristisch ¹³⁾ und lehrreich. Während der Idealist Lassalle in seiner Antwort an Marx sich an die Charakterisierung von Götz als "miserablen Kerl" klammert und es "nur aus dem

Mangel an historischer Anlage in dem ^IGeist Goethes zu erklären" ~~ermag~~ vermag "wie er diesen durchaus nach rückwärts gewandten Burshen zum Helden einer Tragödie machen konnte", ^WWährend also Lassalle über Goethe und Götz moralisiert, erblickt Marx - den objektiven Umständen der damaligen Klassenlage entsprechend - gerade in der Miserabilität vom Götz den adäquaten (typischen) Ausdruck für den Untergang des Rittertums.^X

Die idealistische Einstellung Lassalles, der seinen historischen Stoff nicht wirklich versteht und aus ihm etwas anderes herauszustilisieren versucht, als in ihm steckt, hat notwendig eine verzerrte Komposition und einen verzerrten Stil zur Folge. Kompositionell tritt an die Stelle der grossen historischen Konflikte der Unvereinbarkeit der Klasseninteressen von Adel und Städte, von Adel und Bauernschaft das kleinlich-idealistische Problem von der "tragischen Schuld" Sickingens, von seiner Unfähigkeit sich rechtzeitig und entschieden genug von seinen ritterlichen Klassenvorurteilen loszusagen. Lassalles Vorhaben ist also von vorneherein kleiner als die Zeit, die er schildert; peripherisch und nicht typisch. Indem er aber diesen peripherischen Konflikt zur überzeitlichen Allgemeinheit hinaufschrauben will, kann nur eine abstrakte Verzerrung des Stils entstehen.

Diese abstrakt-idealistische Verzerrung Lassalles führt stilistisch ebenso notwendig zu Schiller als Vorbild, wie der von Marx und Engels geforderte typische Stil zu Shakespeare zum Vorbild führen muss. Die Stilkritik von Marx und Engels, ihre Kritik des "Schillerms" Lassalles, ihre Forderung eines "Shakespearisierens" wächst also organisch aus der oben angedeuteten Kritik der historischen Grundlagen, der aus ihnen sich notwendig ergebenden ^cschiefen Komposition heraus. Sie ist damit gleichzeitig eine Kritik der falschen Grundtendenz Lassalles: der falschen Lehren, die er aus den Erfahrungen der 48-er Revolution gezogen hat, als deren ~~seiner~~ Selbstkritik sein "Sickingen" entstanden ist, und welche Absicht Lassalles Marx und Engels durchaus billigten. So sagt Engels ¹⁴⁾ über den Stil des Dramas: "Für meine Ansicht vom Drama, die darauf besteht, über den ^{ch}Ideen das Realistische, über Schiller den Shakespeare nicht zu vergessen, hätte die ^cHereinziehung der damaligen so wunderbar bunten plebejischen Gesellschaftssphäre aber noch einen ganz anderen Stoff zur Belebung des Dramas, einen unbezahlbaren Hintergrund für die

vorn auf der Bühne spielende nationale Adelsbewegung abgegeben, diese eben erst
ins rechte Licht gesetzt." Und Marx sagt, nachdem er Lassalle einen ähnlichen Vor-
wurf der Vernachlässigung der Bauernbewegung macht, ebenfalls über die Frage
Shakespeare-Schiller: "Du hättest dann ~~auf~~ⁱⁿ auch in viel höherem Grade die modern-
sten Ideen in ihrer reinsten Form sprechen lassen können, während jetzt in der Tat
an der religiösen Freiheit die bürgerliche Einheit die Hauptidee bleibt. Du
hättest dann von selbst mehr Shakespearisieren müssen, während ich Dir das Schil-
lern, das Verwandeln der Individuen in blosse Sprachröhren des Zeitgeists, als be-
deutendsten Fehler anrechne."

(Der Vorwurf der Nachahmung Schillers ist also nur die formal-aestheti-
schen Seite des politischen Vorwurfs, dass Lassalles tragische Konzeption der Re-
volution in den Problemen der blossen bürgerlichen Revolution stecken geblieben
ist.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Die materialistisch-dialektische Ableitung der Formfrage aus den ökonomisch-
gesellschaftlichen Fragen des Inhalts der Dichtungen ergibt also - weit entfernt
von allem Schematisieren - gerade die richtige ^{an} konkrete Behandlung aller konkreten
Probleme der Form: ihre Ableitung aus den Produktionsverhältnissen, aus den Klas-
senkämpfen ihrer Zeit, wodurch gerade ihr spezifischer Charakter zum erstenmale
wirklich sichtbar wird. Erst dadurch wird es möglich, die geschichtliche Berech-
tigung von Stoffwahl, schöpferischer Methode etc. einer Zeit als richtig und be-
rechtigt nachzuweisen, und zugleich ihre Anwendung in einer anderen Periode, wo-
diese Voraussetzungen fehlen, abzulehnen. So analysiert Marx die Bedingungen der
Anwendung der Mythologie in der Dichtung und kommt zum Resultat: "Alle Mythologie
überwindet und beherrscht und gestaltet ~~in~~ die Naturkräfte in der Einbildung und
durch die Einbildung, verschwindet also mit der wirklichen Herrschaft über diesel-
ben". Woraus nun der bedeutsame Satz folgt "dass innerhalb des Bereichs der Kunst
selbst gewisse Gestaltungen derselben nur auf einer unentwickelten Stufe der Kunst-
entwicklung möglich sind." So sehr also die griechische Kunst notwendig die Mytho-
logie zu ihrem Material und zwar formbestimmenden Material hat - freilich nicht
jede beliebige Mythologie - so sehr ist die Anwendung der Mythologie auf ent-
wickelteren Stufe der Produktivkräfte unmöglich. Damit ist für das Gebiet der Kunst
und Literatur das für den ganzen Marxismus-Leninismus so wichtige Gesetz von den

"ungleichmässigen Entwicklung" ausgesprochen: "Das unegale Verhältnis der Entwicklung der materiellen Produktion z.B. zur ^ukünstlerischen... Bei der Kunst ist es bekannt, das bestimmte Blütezeiten derselben keineswegs im Verhältnis zur allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft, also auch der materiellen Grundlage .. stehen."

Auch die Entdeckung dieses Gesetzes der Kunstentwicklung bedeutet für Marx einen Kampf auf zwei Fronten. Einerseits wird die flache, liberale, "moderne ~~Myt~~ Mythologie", der Fortschrittsfetisch bekämpft, die vulgarisierte ^{ol}Apologetik des kapitalistischen Zeitalters, wo wir es so herrlich weit gebracht haben, ^Ivonwo aus wir so stolz auf die früheren, unentwickelten, barbarischen Zustände herabblicken können. Marx wendet sich gegen diese Auffassung stets mit der grössten ironischen ^SSärfte. Jedem ist die unvergleichliche Schilderung der kapitalistischen Gesellschaft im "Kommunistischen Manifest" bekannt. Auf Literatur angewendet ¹⁷⁾ folgt daraus: "Z.B. die kapitalistische Produktion ist gewissen geistigen Produktionszweigen, wie der Kunst und Poesie feindlich. Man kommt sonst auf die Einbildung der Franzosen im XVIII. Jahrhundert, die Lessing so schön persifliert hat. Weil wir in der Mechanik usw. weiter sind als die Alten, warum wir sollten wir nicht auch ein ^IEpos machen können? Und die Henriade für die Iliade!" Aber ndandererseits ist, ebenso wie im "Kommunistischen Manifest", im "Kapital" diese scharfe Kritik der liberalen Fortschrittsapologetik unzertrennbar verbunden mit dem leidenschaftlichen Kampf gegen die romantische Verherrlichung der Vorkapitalistischen oder primitiv-kapitalistischen Zustände. Mit schonungsloser Kritik entlarvt Marx stets die ökonomischen Interessen, die sich in der "mondbeglänzten Zaubernacht" der Romantik zu verbergen suchen; hinter der romantischen Kritik der Kulturlosigkeit des Kapitalismus zerzt seine kritische Analyse den ¹⁸⁾profitsüchtigen apologetischen Bourgeois ans Tageslicht. "Die neue Aera", schreibt er über Carlyle "worin der Genius herrscht, unterscheidet sich von der alten Aera also hauptsächlich dadurch, dass die Peitsche sich einbildet, genial zu sein... Wir sehen hier den hochbeteurnden Genius in seinem welterlösenden Zorn die Infamien des Bourgeois phantastisch rechtfertigen und übertreiben." Und auf dieser Basis bekämpft er nun ¹⁹⁾Chateaubriand, "der aufs Widerlichste den vornehmen Skeptizismus und Voltairismus des XVIII. Jahrhunderts mit dem vornehmen Sentimentalismus und Romantizismus des XIX. Jahrhunderts vereint. Diese Verbindung

muss es stylistisch natürlich in Frankreich Epoche machen, obgleich selbst im Stil das Falsche, trotz der artistischen Kunststücke oft in die Augen ~~XXXX~~ springt. "Und ebenso verächtlich wendet er ^{20/} sich gegen Richard Wagner, der die entscheidenden Verhältnisse der Urzeit verfälscht, um die "Liebeshändel seiner "" Geilheitsgötter" ganz in moderner Weise durch ein bischen Blut schande pikanter " zu machen.

Wir sehen: von welcher Seite immer wir uns der Literturbetrachtung von Marx nähern, immer werden wir auf das gleiche Grundproblem zurückgeführt, auf die Frage des Realismus, auf die der richtigen Reproduktion der objektiven Wirklichkeit durch unsere Vorstellungen. Wenn Mehring, wie wir ebenfalls gesehen haben, darin eine "unaesthetische" Vermengung der wissenschaftlichen und künstlerischen Gesichtspunkte erblickt, so ist er sehr im Irrtum. Marx und Engels sind sich klar dar^{über}, dass auf allen bisherigen Entwicklungsstufen der mensch^liche Gedanke seine gesellschaftliche Wirklichkeit niemals ganz adaequat und sicher nie bewusst-adaequat widerspiegelt. Dieses, andere Moment der ungleichmässigen Entwicklung der Ideologie äussert sich auch in der Wissenschaft. " Was er nicht weiss, sagt er jedoch" : so charakterisiert M Marx ^{21/} die Franklinsche Formulierung der Arbeit als Grundlage der Aequivalenz der Waren. Und dies keineswegs zufällig. Denn - führt er ^{22/} weiter aus - " das Nachdenken über die Formen des menschlichen Lebens, also auch ihre wissenschaftliche Analyse schlägt überhaupt einen der wirklichen Entwicklung ~~XX~~ entgegengesetzten Weg ein. Es beginnt post festum und daher mit den fertigen Resultaten des Entwicklungsprozesses ... Später suchen die Menschen den Sinn der Hieroglyphe zu entziffern, hinter das Geheimnis ihres eigenen gesellschaftlichen Produkts zu kommen." Darum sagt Engels ^{23/} mit Recht: "Die Ideologie ist ein Prozess, der zwar mit Bewusstsein vom sogenannten Denker vollzogen ^{wird} ist, aber mit einem falschen Bewusstsein."

Dieses falsche Bewusstsein hindert nicht, dass - freilich mit grossen Umwegen - gewaltige Stücke der objektiven Wirklichkeit gedanklich richtig ^{in's} reproduziert, gedanklich richtig bewältigt werden. Es verhindert ~~XXXX~~ besonders nicht den richtig verstandenen schriftstellerischen Realismus. Engels ^{24/} ist sich völlig klar darüber, dass Aeschylus noch an Apollo, Athene und

die Erynnien glaubt, aber dieser Glaube hindert ihn nicht daran, den grossen Konflikt von Mutter- und vaterrecht in seinen bedeutsamen Zügen richtig realistisch darzustellen. Und der grösste Realist der Neuzeit, Balzac, war seinen persönlichen Ueberzeugungen nach Legitimist. "Sein grosses Werk ist eine einzige Elegie auf den unwiderruflichen Verfall der guten Gesellschaft, seine Sympathien sind auf Seiten der Klasse, die zum Untergang verurteilt ist." Aber, fügt Engels 25/ nach Analyse der Widersprüche, die sich zwischen der Absicht Balzac's und seiner schöpferischen Methode in der Praxis zeigen "der Umstand, dass Balzac ~~ge~~zwungen war gegen seine eigenen

Klassensympathien und politischen Vorurteile zu handeln ... halte ich für einen der grössten Siege des Realismus, für eine der grössten Eigenschaften des alten Balzac. " Es bleibt also auch hier bei der alten Forderung: konkrete Analyse der konkreten Lage. Ob und wie weit der bürgerliche Realismus ~~XXXX~~ trotz des falschen Bewusstseins doch als wirklicher Realismus zum Durchbruch kommt, wann und wie weit das falsche Bewusstsein in Apologie, in Vulgarisation, in idealistische Verzerrung etc. umschlägt, kann nur konkret, nur aus sorgfältiger Untersuchung der einzelnen Dichtwerke und des gesellschaftlichen Seins, das sie hervorgebracht hat, entschieden sein.

So haben uns Marx und Engels ein vollständiges Rüstzeug zur dialektisch materialistischen ^{ed} Vorschung und Bearbeitung der Literatur in die Hand gegeben. Ihre Methode weist aber zugleich, durch die konkrete dialektische Weiterentwicklung, wie sie Lenin und Stalin vollführt hatten, zugleich mitten in die Probleme der Gegenwart. Gerade dadurch, dass Marx und Engels so ausserordentlich präzise die Bedingungen, Möglichkeiten und Schranken des Realismus ⁱⁿ der Literatur der bisherigen Gesellschaften analysiert hatten, ergibt ihre Methode auch die Handhabe zur materialistisch-dialektischen Lösung der Probleme des sozialistischen Realismus. "Die Menschen machen ihre Geschichte selbst", sagt Engels 26/ "aber bis jetzt (von mir gesperrt g.L.) nicht mit Gesamtwillen nach einem Gesamtplan.... " ; Sie haben, wie wir eben aus ~~MAX~~ Marx gesehen haben, nur ein Bewusstsein post festum. Sind wir über die ~~ge~~sell-

7 durchführen und auf dieser Grundlage an die Analyse

- 13 -

schaftlichen Gründe und Folgen dieser Lage in ihrer ganzen komplizierten Wechselwirkung ^{gebunden} in Klare^t, so können wir sehr wohl marxistisch-leninistisch an die Analyse der Veränderung der gesellschaftlichen Umstände ^{und} der schriftstellerischen Folgen dieser Umwälzung herangehen. Und aus der Verständnis der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft, aus der Veränderung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung (physische und geistige Arbeit, Stadt und Land) , aus der veränderten Beziehung der Praxis zur Theorie aus dem Vorhandensein eines Gesamtplans und eines gesamtwillens (mit allen Vermittlungen und "Transmissionen" von der Partei bis zu den Massenorganisationen) etc. werden wir auch im Stande sein ^{von} zu den wesentlichen inhaltlichen Problemen unserer Epoche ~~und von ihnen~~ aus zu den schriftstellerischen Formen, die sie adaequat ausdrücken, vorzudringen. Auch für den sozialistischen Realismus bestehen die grossen theoretischen Schwierigkeiten bloss so lange die Fragen ^{trakt} ~~absolut~~ gestellt sind. "So bald sie spezifiziert werden, sind sie schon erklärt."

Anmerkungen.

1. Mehring Werke Berlin 1929 II. 238 ff.
2. М. Луцкий: К вопросу о взглядах Маркса на искусство
Маркс и Энгельс об искусстве составили Ф. П. Шиллер и М. А. Луцкий
Маркс и Энгельс о литературе составили Ф. Шиллер и Т. Луцкий
3. Mehring: Marx und Kreligrath in ihrem Briefwechsel. Neue Zeit Ergänzungsheft XI. 7.
4. Mehring Werke I. 340-41
5. Engels: Die wahren Sozialisten. Gesamtausgabe Mega I. VI. 105-106.
6. Engels: Brief an Mehring. Elementarbücher des Kommunismus XIV. 104.
7. Ebd.
8. Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Einleitung XXXVIII.
9. Zitiert in Engels: Ursprung der Familie. Berlin 1928. 94.
10. Engels an Lassalle 18.V. 1859. Ferdinand Lassalles nachgelassene Briefe und Schriften. Berlin 1922. III. 181.
11. Engels ^a an M. Harkness April 1888. Unsere Zeit VI. Jahrgang Heft III. 176-177.

12. Marx an Lassalle 19 IV.1859.aa.0.173- 174.
13. Lassalle an Marx 27.V. 1859.aa.0. 196.
14. Engels an Lassalle.aa.0. 183.
15. Marx an Lassalle aa.0. 174.
16. Zur Kritik Einleitung XXXVII-XXXIX.
17. Marx: Theorien über den Mehrwert I.382.
18. Kritik von Carlyle: "Letter-~~2~~ay Pamphlets" Mehring Nachlassausgabe III. 425.
19. Marx an Engels. ~~XXVII~~ 26.X.1854.Mega III.II.58.
20. Zitiert in Ursprung der Familie 19.
21. Kapital.Volksausgabe Moskau I.56.
22. Ebd.81.80.
23. Engels an Mehring aa.0.
24. Ursprung der Familie XII-XIV.
25. Brief an Harkness aa.0.
26. Engels an H.Starkenbourg 25.I.1894.Elementarbücher XIV.151.

Georg Lukacs.